

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Wintertur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inserten-Annahme: Druckstulb-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Wintertur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreise: Die einspaltige Mißweisenszeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverschieben der Inserate. Insetions- schließ Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Wir durften stimmen

Die Frauenabstimmungen vom 3. März — Die dabei waren, berichten

In der Gemeinde Unterbäch

Der Gemeinderatsbeschluss vom 6. Februar 1957, betreffend die Erteilung des Stimmrechtes an die Frauen von Unterbäch in Sachen Zivilschutz, wurde von den meisten Frauen lebhaft begrüßt. Leider blieben wir in der Folge von Anfeindungen und auch von der Gegenpropaganda nicht verschont. Doch stehen diese in einem kleinen Verhältnis zu den ermutigenden und anerkennenden Schreiben. Und wie häufig sind doch die Argumente der ewig Gestri-gen, die den Frauen nicht anvertrauen möchten in unserm Sozial- und Wohlfahrtsstaat.

Die Abstimmung vom 2. März abends war von 27 Frauen besucht, und am Sonntag stimmten noch sechs Frauen. Diese Frauen gehören folgenden Alters-stufen an:

33 Frauen

von 20 bis 30 Jahren	5 Frauen
von 30 bis 40 Jahren	8 Frauen
von 40 bis 50 Jahren	12 Frauen
von 50 bis 60 Jahren	5 Frauen
von 60 bis 70 Jahren	2 Frauen
von 70 bis 80 Jahren	1 Frau

16 Frauen stimmten nein, 15 ja und zwei legten leer ein. Die jüngere Generation war weniger stark vertreten, viel mehr auswärts in Stellung sind. Die Stimmen der Frauen wurden in eine eigene Urne gelegt. Trotzdem hat die Abstimmung nicht — wie irrtümlich von einigen Zeitungen gemeldet wurde — nur konsultativen Charakter.

Das Wahlbüro hat die Gültigkeit dieser Frauenstimmen anerkannt und den Staatsrat des Kantons Wallis ersucht, diese als gültige Stimmen mitzuzählen. Der Drohninger der Regierung gegen die Gemein-de Unterbäch und die in Aussicht gestellten Strafen und Sanktionen sind somit nicht zu fürchten. Es besteht aber immer noch die Möglichkeit, den Rechtsstreit um die Ansicht von Bundesrichter Dr. Stocker durch das Eidg. Verfassungsgericht ent-scheiden zu lassen. Hoffen wir, dass die Abstimmung vom 3. März uns einen guten Schritt der Gleich-berichtigung nähergebracht hat.

R. Neubauer
Zenhüusern, Paul,
Gemeinderpräsident
Unterbäch

Ein Freudentag für uns

«Hat die menschliche Gerechtigkeit wohl gegieft? Diese Frage stellte ich mir, als bekannt wurde, dass wir Frauen in Unterbäch über den Zivilschutz ab-stimmen dürfen. Und diese Stimmen, so behauptet Herr Bundesrichter Stocker, sollen Gültigkeit haben. Einige von Selbstsucht geplagte Männer wettern zwar gegen diese Frauenabstimmung. Diese Egoisten werden wohl noch zu hören sein.

Die von der Bundesversammlung gewährleistete Gleichberechtigung von allen Personen war wenigstens für einmal verwirklicht worden.

In der Abendmässigung des 2. März verliess ich mein Heim. Ich hatte auch noch die Einkäufe für den Sonntag zu machen. Das Abstimmungslokal liegt am gleichen Weg. Dieser Umweg kostete mich nicht umso keine kostbare Zeit, wie die Männer manchmal einwenden. Der Weg zum Abstimmungslokal war umskürt von Neugierigen und Reportern. Ich stieg mit anderen Frauen die Treppe hinauf. Einige Frauen waren aber umgekehrt, weil zu viele fremde Leute anwesend waren. Schade! Mir sagten die Blitz-lichter zwar auch nicht zu, und etwas gemehrt trat ich in den Saal. Doch hier herrschte Festagsstimmung. Mit weissen und roten Nelken war die Urne geschmückt. Im Hintergrund hing die Gemein-de-fahne. Am liebsten hätte ich mit den andern die Na-tionalhymne angestimmt: «Rufst du mein Vater-land, sieh uns (Männer und Frauen) mit Herz und Hand...»

Ich schrieb kräftig ein Ja und legte den Stimm-zettel in die Urne. «Wir wünschen doch eine kräf-tige Armee und einen zuverlässigen Zivilschutz», sprach ich zu einem Herrn und verliess das Lokal.

Auf dem Heimweg stieg noch ein stilles Gebet zu Himmel, dass die Mitarbeit der Frauen in der gan-zen Welt den Frieden festigen möge und auch ein-st dem lieben Schweizerlande zum Segen gereiche.

Gertrud

Wie stellten sich die Unterbächner Frauen zum Beschluss des Gemeinderates

Fraülein Mascha Oetli, Mitarbeiterin unseres Blattes, hat vor dem Tag der Abstimmung die Frauen von Unterbäch besucht und in einem lebendig anschaulichen Artikel darüber in der Zeit-schrift «Die Frau in Leben und Arbeit» berich-tet. Wir entnehmen dieser Schilderung u. a.:

Ich fragte sie wachlos, wo ich sie antraf, im La-den, auf der Strasse, beim Stall, zu Hause. Alle ga-ben sie bereitwillig Auskunft. Die nette Verkäuferin im Laden erklärte gleich, sie finde es richtig,

dass die Frauen stimmen können. Um was es am 3. März geht, war ihr allerdings nicht ganz klar. Es geht darum, meinte sie, dass die Frauen Militärdienst leisten müssen. Was sie ersorgte, war die Frage, ob Frauen, die keinen Dienst leisten, dafür Steuern zahlen müssten entsprechend der Militär-ersatzpflicht.

In einer grossen Stube traf ich eine 81jährige Frau. Mit einem schwarzen Tuch auf dem Kopf sass sie auf dem Sofa und hückelte an einer Spitze. «Natürlich sollen die Frauen stimmen, sie können doch so gut wie die Männer Ja oder Nein auf Papier schreiben. Haben nicht manchmal die Frauen einen klareren Kopf als die Männer? Denn die Männer trinken Wein vor der Abstimmung, die Frauen aber Milch.» Auf meinen Hinweis, sie werde doch am 3. März stimmen gehen, erklärte sie bestimmt: «Das meint' ich», und schon erzählte sie mir aus ihrem Leben, wie sie vor dem ersten Weltkrieg für 20 Fran-ken im Monat in Zermatt gedient habe — von Trink-geldern sei wenig zu spüren gewesen. Ausserhalb der Saison half sie zu Hause. Zweimal im Tag stieg sie weit ins Tal zum Stall, um das Vieh zu füttern. Eine Stunde brauchte sie, um wieder ins Dorf heraufzu-kommen. In einer anderen Stube arbeitete eine jün-gere Frau an einer Strickmaschine für eine Fabrik und für Kunden im Dorf. Eine Kundin war bei ihr, und die Frau aus der Küche nebenan kam gleich dazu. Hier tönte es anders. Vor allem die Kundin hatte eine unerschütterliche Ansicht: Die Frauen hätten im Haus und Stall genug zu tun. Das sei Spott, was man mit ihnen treibe. Keine Frau im Dorf werde stimmen gehen, sie wüsste jedenfalls nicht eine. Auslachen täte man die Frauen in Unterbäch im ganzen Land herum. Das Leben sei so kurz, da hätte man anderes zu denken. Man wisse ja nicht einmal, ob man mit einer solchen Sache nicht den Teufel befriedige. Sie hätte die Notiz in der Zeitung gesehen. Aber sie habe sich nicht die Mühe genomen, mit ihren drei erwachsenen Söhnen darüber zu sprechen, nicht die Mühe. So etwas ging vielleicht für Stadtfrauen, die Zeit hätten, in Cafés herumzu-sitzen. Aber nicht für ein Bergdorf, wo die Frauen genug zu tun haben. Wenn eine Versammlung in der Gemeinde einberufen werde, sie gehe nicht hin. — Die beiden anderen Frauen stimmten ihr kopfnickend zu.

Eine Frau, die eben mit der Milch aus dem Stall kam, meinte etwas erbost, Quatsch sei das Ganze.

Als ich sie fragte, was, der Zivilschutz oder das Stimmrecht der Frauen, so war nicht ganz klar, was sie dachte. Sie hörte dann aber interessiert zu, als ich ihr auseinandersetzte, um was es am 3. März geht. — Wieder eine andere Frau, eine Hausgehil-fin, erklärte, wie eine überzeugte Stimmrechtlerin es nicht hätte besser tun können. Natürlich finde sie es recht, dass die Frauen in solchen Fragen mit-reden dürfen, auch in sozialen Fragen und in Fra-gen der Erziehung. Da wüssten sie oft besser Be-scheid als die Männer. — Sie, wie überdies auch an-dere Frauen und Männer, die dem Gemeinderats-beschluss positiv gegenüberstanden, hatten jedoch Bedenken, den Frauen auch bei Gemeindevahlen das Stimmrecht zu geben. Da genügen die Ausein-andersetzungen der Männer. Es wäre nicht von gu-tem, wenn sich die Frauen auch einmischen würden.

Von einem Mann, der dem jetzigen Gemeinderat nicht besonders wohlgesinnt ist, wurde dessen Be-schluss formell in Zweifel gezogen. Der Gemein-de-schreiber hätte das Protokoll unterzeichnet und sei doch nicht anwesend gewesen.

Bei der Talfahrt trat ich den für das Dorf zustän-digen Kantonspolizisten. Auf meine Frage, was die Kantonspolizei zu der Sache zu sagen habe, erklärte er, das sei schon in Ordnung. Natürlich werde der Beschluss angegriffen, der Staatsrat müsse sich damit befassen, und am Freitag werde der Bundesrat darüber reden. Es sei nur gut, wenn sich das Bun-desgericht dann auch mit der Frage auseinander-setzen müsse, denn es sei doch nicht recht, dass die Männer immer über die Frauen bestimmen. Die for-melle Richtigkeit des Protokolls? Das spiele doch keine Rolle. Wenn das Protokoll beanstandet würde, fasse der Gemeinderat einfach nochmals den Be-schluss und protokolliere ihn formgerecht, nichts einfacher als das. Noch selten habe ich ein einem Tag so viele verständige und freundliche Worte von Männern auf der Strasse und in der Bahn zur Fra-gen des Frauenstimmrechtes gehört. Auf dem Tisch des Gemeindepresidenten lag ein ganzer Haufen von Glückwunschkarten und Telegrammen von einzel-nen Frauen und Organisationen aus dem ganzen Land: «Endlich eine Gemeinde mit Zivilcourage und Weib-lichkeit...» «Bleiben Sie bitte allen Anfeindungen ge-genüber stark, die Augen unzähliger aufrechter Män-ner der Schweiz sind jetzt auf Sie gerichtet...»

M. Oe.

In Lugano

[Stunde hatten bereits 200 Frauen ihre Stimme ab-gegeben. Es muss gesagt werden, dass die älteren Frauen die bereitesten und begeistertsten waren, aber auch wir, die jungen, fehlten nicht. Es gab auch solche, die aus ganz persönlichen Gründen zu pro-tes-tieren wünschten: Witwen, deren Existenz sehr er-schwert ist, wegen Steuern, wegen der AHV, wegen der Ungleichheit der Löhne.

Das Auskunftsbüro hatte regen Zuspruch und da-her ziemlich viel Arbeit zu bewältigen. Es galt sogar, Ehemänner aufzufahren, wozu das Resultat der von ihnen Frauen abgegebenen Stimmen führen würde.

Am Sonntag um 14 Uhr schlossen sich die Tore des Stimmlokals, und die Delegierten der verschie-denen Verbände fanden sich im Stimmbüro zur Stimmzettelkontrolle zusammen. Es war alles sehr ernst und gleichzeitig heiter, aber — die Erfriehung war echt und gross, die besonders nachher im Gemeinderatssaal, wo die Verkündigung des Abstimmungsresultates in der gewohnten öffentlichen Ze-remonie vor sich ging.

Die Kommentare der Tageszeitungen waren uns fast ausschliesslich wohlgesinnt, eine einzige warf uns vor, dass wir zu wenig zahlreich von der Mög-lichkeit der Stimmabgabe Gebrauch gemacht hätten. Nur 30 Prozent der Luganeser Frauen hätten ihre Stimme abgegeben. Wollten wir aber zu diskutieren anfangen, so kämen wir zu keinem Ende. Befassen wir uns mit den Tatsachen, und seien wir dankbar für die Möglichkeit eines Versuchs, die uns in so an-erkennenswerter Weise geboten wurde.

Iva Cantoreggi

Wir führen nach Lugano

In Lugano durften auch Frauen aus andern Kantonsgemeinden und dort niedergelassene Deutsch-schweizerinnen ihre Stimme abgeben. So berichtet uns Frau W.-S. von der Schar Frauen, die von der Locarneser Seite in zwei Pullman-Autos nach Lu-gano fuhren:

Schon um 9 Uhr sind wir mit unserm Wagen vor der Turnhalle der Berufsschule. Zwei Polizisten re-geln den Verkehr, und vor der Türe erscheinen Dr. med. Airoidi, ein Mitglied des Municipio's Lugano, ein grosser Freund des Frauenstimmrechtes und eine Luganeserin, um zu grüssen. Links vom Eingang ist eine Tafel mit dem Vermerk «Votazione femminile e rechts eine andere mit der freudigen Botschaft «Hanno votato sabato 1926 donne». Dann treten wir ein. Die grosse Turnhalle ist durch Vorhänge abgeteilt. Zwei kleine Kabinen sind für die Stimmenden eingerichtet, links dürfen die Luganeserinnen durch-gehen, rechts die Auswärtigen. Für 9 Uhr wurde die

In dieser Nummer lesen Sie:

Wir durften stimmen

Nach der Tat hält der

Schweizer Rat

«Kadın Geztesi» — das türkische Frauenblatt

Vom Kinderdorf ins tätige Leben

SAPFA 1958

Die Frau in der Politik

Feuilleton

Kabine für die Locarneserinnen freigehalten, damit sie nicht warten mussten. Wir erhalten unsere weissen Zettel mit dem Aufdruck, ob wir den Zivilschutz annehmen wollten oder nicht. Ein kurzes Überleben, dann geht man in die kleine Kabine und schreibt mit fester Hand sein St oder Non oder lässt aus Protest den Zettel leer. Links und rechts nach den Kabinchen sitzen junge Mädchen an ihren Schreibmaschinen. Wir legen unsere Ausweise links vor, werden auf eine Liste eingetragten und dann dürfen wir unsern Stimmzettel in die Urne legen, mitten in das weisse Kreuz im roten Feld. Sicher ist es allen stimmenden Frauen wie uns ergangen. Wir waren im Innersten bewegt und das Vaterland ist uns ein schönes Stück näher gerückt, auch wenn wir uns immer bewusst waren, dass es sich nur um eine Konsultativabstimmung handelte, und unsere Stim-men nicht mit den Männerstimmen zusammengestellt würden, noch nicht, aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Ruhig und ihrer Verantwortung bewusst schritten die Frauen durch die Halle, freuten sich an den jungen Mädchen, die so ernsthaft ihres Amtes walten und erstanden sich beim Ausgange das rot-weiße Abzeichen mit dem Aufdruck: «Prima votazione femminile Lugano 2-3 marzo 1957, das zur Deckung der Unkosten abgeben wurde. Mit Stolz heftete man es sich an die Brust und dann bestieg man wieder die Autos, fuhr durch die sonnige Land-schaft, vorbei an dem vielen Schnee, der noch an der Schattenseite der Cenerierrampe lag und war schon 10 1/2 Uhr wieder in Locarno. Die meisten Hausfrauen verabschiedeten sich rasch, damit ihre Familien rechtzeitig ihr Mittagessen erhielten. Wir sind überzeugt, dass die Angehörigen der stimmenden Frauen keine Minute später als an gewöhnlichen Sonntagen sich an den Tisch setzen konnten. In uns allen aber, die wir an dieser historischen Stunde teil-nehmen dürfen, bleibt eine tiefe Freude zurück, ein inniger Dank an das Municipio von Lugano, das den Frauen so lieb geholfen hat, dass alles klappte und den Behörden des Tessins, dass auch die übrigen Frauen des Kantons teilnehmen durften an dieser ersten Frauenabstimmung. Hoffen wir, dass recht bald die Frauen mit den Männern gemeinsam zur Urne gehen dürfen, denn im Innersten wissen wir, dass die Heimat auch uns braucht.

W.-S.

In Niederdorf, Baselland

Mit einiger Verwunderung nahmen die Leser des «Bezirksanzeigers» Kenntnis vom Entschluss des Gemeinderates, die Frauen an der Abstimmung über den Zivilschutzartikel am 3. März konsultativ teilnehmen zu lassen. Am 2. März konnte man durch das Radio erfahren, dass Niederdorf die einzige Gemeinde des Kantons Baselland war, die der Empfehlung des Ge-werkschaftskartells Baselland Folge geleistet habe. Hut ab vor der Behörde!

Da die Frauen schon am Samstag nachmittag ihre Stimmzettel einlegen konnten, benutzten schon viele die Gelegenheit, um vorgängig ihren Einkäufen den erstmaligen Gang zur Urne nicht zu verpassen. Samstag abends und Sonntag vormittags, teilweise durch das prächtige Wetter zu einem Spaziergang angelockt, be-mühte sich noch eine grössere Anzahl Frauen zur Urne. Es ist allerdings zu erwähnen, dass die Betei-ligung an der Abstimmung ihres konsultativen Cha-rakters wegen von vielen als sinnlos hingestellt wurde. Zu den mehrheitlichen Ja-Stimmen (69 zu 35) mag der, einige Tage vorher durchgeführte Vortrag des Aktions-komitees für den Zivilschutz das seinige beigetragen haben. Der anlässlich des Vortrages organisierte Sa-mertarkurs, der inzwischen begonnen hat, bezwegt den Willen der Frauen, an der Sache mitzuheffen. Die Frauen vertreten aber die Ansicht, dass sie vorgängig einer neuen Abstimmung über den Zivilschutz zu ihrem ihnen schon lange vorenthaltenen Recht der aktiven Stimmbeteiligung kommen werden.

st.

Unsere Artikelserie: Männer äussern sich zur Frage: «Wo stehen wir?»

ist unerwartet grossem Interesse begegnet. Auf viel-fachen Wunsch und bei genügender Zahl von Be-stellungen, würden wir davon einen Separatdruck er-stellen. Preis Fr. 2.50. Bestellungen erbeten an die Administration Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, Wintertur (Tel. 052 2 22 52).

Die Frau in der Politik

Zum Vortrag von Frau Margot Kalinke, Mitglied
des deutschen Bundestages, in Zürich

(Fortsetzung)

Wenn auch während Jahrhunderten unter der Vorherrschaft des Mannes die Frau an ihrem Platz in Haus und Hof verwiesen wurde, daraus sich die später so berühmten drei K's ergaben, nämlich: Kirche, Kinder, Küche —, führte die Referentin aus, «so gab es doch in all' jener Zeit einen unbestrittenen politischen Beruf, der den Frauen seit Jahrtausenden offen stand, den der Herrscherin. Ueberragende Herrscherinnen konnten in voller Gleichberechtigung mit ihren männlichen Partnern in politischen Leistungen und Erfolgen, die in die Geschichte eingegangen sind, weiterwirken. Die Geschichtsschreibung des 7. und 8. Jahrhunderts überliefert die Doppelrolle der Frau in den Kirchenämtern und als Königinnen. Drei grosse Aebtissinnen haben zum Beispiel in Gandersheim während fast 50 Jahren mit Tatkraft und Begabung Klöster geführt, und aber auch den Grund zu regem wissenschaftlichem und blühendem geistigen Leben gelegt. Geistiges und politisches Mäximum wurde auf diese Weise das erwählte Gandersheim unter den Aebtissinnen Hrotsuit, Hathumod, Oda und Gerberga. —»

Die Referentin nennt als erste regierende deutsche Kaiserin die schöne und kluge Kaiserin Adelheid, sie erwähnt die bedeutendste Herrscherin ihrer Dynastie, Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich, Isabella von Kastilien, auf dem Zarenthron Katharina II. Englands bedeutende Königin Elisabeth I und später Königin Victoria, Holländische Königin Wilhelmina «Hütte Frankreichs», weibliche Thronfolge nicht ausgeschlossen, folgend Frau Kalinke, «so würde auch dieses Land auf ähnlich bedeutende Herrscherinnengestalten zurückblicken können», und sie fährt fort:

«Es drängt sich die Frage auf, ob es nicht an der Zeit sei, ernsthaft darüber nachzudenken, wohin die Zeit ausschliesslich von Männern geleitete Politik der letzten Jahrzehnte unseren Kontinent gebracht hat: Zwei Weltkriege, Wirtschaftskrisen, Inflation, schlechte Friedensschlüsse, zunehmende Unsicherheit und Friedlosigkeit, der Verlust aller Freiheiten.»

Frau Kalinke berührt die Entwicklung des englischen Wahlrechts als das markanteste Kapitel in der Geschichte des europäischen Freiheitskampfes der Frau. Halten wir fest, was sie von einem kleinen Kreis älterer Damen erzählte, die sich Jahr für Jahr in London im St. Ermins Hotel zum Gedächtnis von Mrs. Pankhurst versammelten. Die Trophäen des einstigen Kampfes mutiger Vorkämpferinnen des Wahlrechts für Frauen sind dort in einem privaten Museum untergebracht. In der Halle stellt jeder, falls eine englische Zeitung von 18. November 1910 dar, das Bild einer Suffragette wiedergebend, die sich dem Griff eines Polizisten entwidmet. Die Kampfmittel jener Zeit waren: Mutige Bekennnisse, Protestversammlungen, Haft, Hungerstreik. Es war ein vierzig Jahre dauernder Kampf, und nicht etwa Blaustrümpfe haben ihn geführt, sondern es waren in glücklichen Ehen lebende, gepflegte, wohlgeordnete Frauen mit sanften Stimmen, die sich eingesetzt haben. Mrs. Pankhurst führte so als erste den Lautsprecher für politische Versammlungen ein. 1918 wurde in England das Wahlrecht der Frauen für alle Frauen vom 30. Altersjahr an zum Gesetz erhoben, 1928 wurde es allen Frauen vom 21. Altersjahr an zurkannt.

Dann wendet sich Frau Kalinke auch der Stauffacherin und ihren Nachfahren zu. Sie erwähnt Frauen-Gleichberechtigung in Gemeindeangelegenheiten im Wallis des 18. Jahrhunderts. In Nidwalden bildeten die Frauen der reicheren Schicht im 17. Jahrhundert den sogenannten «unüberwindlichen Grossen Rat», der das Walten der Reichsregierung nachahmte und weitgehende Gerichts-Kompetenzen besass, welchen sich die Männer zu unterziehen hatten. Das erste bernische Gemeindegesetz von 1833 gewährte den Frauen, die Vermögen versteuerten, das Mitspracherecht. Obwohl die Frauen das Stimmrecht nur durch männliche Vertretung ausüben konnten, haben sie freudig die Gebrauchs gemacht. — Witwen und ledige Frauen, die über ein eigenes Herdfeuer und über Grundbesitz verfügten, hatten im 18. Jahrhundert im Kanton Bern in wirtschaftlichen, nicht aber in politischen Angelegenheiten, ein beschränktes Stimmrecht. Heute aber haben die Schweizer Frauen trotz Pflichtenerziehung im Frauenhilfsdienst und im Luftschutz, trotz Steuer- und Abgabepflicht, weniger Rechte als ihre Geschlechtsgenossinnen der Vergangenheit.

(Fortsetzung folgt)

wollte er sich in seinem Predigtamt nicht binden lassen... Friedrich Wilhelm gab ihm, wie den übrigen Pfarrern, acht Tage Bedenkzeit. Gerhardt erwiderte: «er habe sich schon längst bedacht und werde sich wohl nicht ändern...»

So wie Gerhardt seinem Gewissen und seiner Pflicht folgte, so war auch der Kurfürst von seinem Standpunkt aus genötigt, an seinen Bestimmungen festzuhalten. Dadurch kam es beim Nichtnachgeben Gerhardts zu dessen Entlassung... Die Bevölkerung liess es sich nicht gefallen, dass ihr beliebtester Pfarrer ihnen genommen wurde. Bürgerschaft und Gewerbe wandten sich sofort an den Magistrat, der das Bittgesuch zugunsten Gerhardts an den Kurfürsten weiterleitete. Der Kurfürst konnte aus Gerechtigkeitsgründen auf das Gesuch nicht eingehen. Es folgte ein zweites, noch dringenderes Bittschreiben, und dann setzten sich noch die Stände der Mark Brandenburg für Gerhardt ein. Schliesslich gab der Kurfürst nach und erliess Gerhardt das Unterschreiben des Reverses, teilte ihm aber durch seine Geheimsekretärin mit, er nehme an, dass er auch ohne schriftliche Verpflichtung seinen Wünschen nachkommen würde. Durch diese Verurteilung des schweigenden Zugeständnisses fühlte sich der gewissenhafte Mann von neuem so beunruhigt, dass er dem Kurfürsten in einem demütigen Schreiben erklärte, unter dieser Bedingung könne er sein Amt nicht fortführen. Nun erhielt er im Februar 1667 seine endgültige Entlassung...

Gerhardt blieb zunächst in Berlin. Schon die erschütterte Gesundheit seiner Gattin sei der Geburt und dem baldigen Tod des letzten Kindes (1665) hätte einen Ortswechsel erwirkt. Der Ausbruch ihres schweren Lungenleidens machte diesen erst recht unmöglich. Im März 1668 verschied sie...

Als 62-jähriger nahm der vereinsamte Mann noch eine Pfarrstelle in seiner sächsischen Heimat an. Mit seinem sechs-jährigen Sohn Paul Friedrich und seiner verwitweten Schwägerin Sabine Fromm zog er im



Beim Wäscheaufhängen im griechischen Kinderdorf

Vom Kinderdorf ins tätige Leben

Besuch in einem Kinderdorf Nordgriechenlands

Die Fahrt von Athen nordwärts durch ganz Griechenland bis an die nördliche Grenze Mazedoniens war lang, anstrengend aber herrlich gewesen. Karge Berghügel wechselten mit lieblichen Täälchen, einmal grüsste eine liebliche Flusslandschaft, dazwischen die Trockenheit der trockenen Hunden. Schafherden, umkreist von böse bellenden Hunden, zogen an uns vorbei, unterstrichen die Einsamkeit, Das Uralter dieser Landschaft. Zypressen zeigten von weitem an, wo sich Siedlungen befinden, wie etwa das Dorf, das den schönen Namen Aglia Kyriaki, Heiliger Sonntag, trug. Es war gerade Sonntag, und ich dachte, dass ich dort wohnen möchte. Oder auch, wie göttlich es sein müsste, den Olymp mit seinem Schneegipfel, der wolkenumwütet, geheimnisvoll leuchtet, wirklich und wahrhaftig zu ersteigen.

Doch auf dem Weg zum Kinderdorf «Kali Panaya», kurz mit «Dovras» bezeichnet, soll man nicht träumen, sondern sich damit befassen, warum hier Kinderdörfer nötig sind. Ersparen wir Ihnen den Rundgang durch die Schlaf- und Esssäle, um in einem Gespräch mit der Leiterin auf die eigentlichen Probleme einzutreten, die das Zusammenleben und dann die Kardinalfrage des «Was dann?» betreffen.

Die Probleme des Zusammenlebens sind wohl überall die gleichen, hier noch verschärft durch den griechischen Nationalcharakter: das Pendel der Gemütsverfassung schlägt weit nach beiden Seiten aus. Die Bräutinnen können die Schlechtesten sein, die Schlechtesten können sich plötzlich von der besten Seite zeigen. Der Grosbetrieb schreckt anfänglich die Zöglinge, aber mit den eigentlichen Schwierigkeiten haben man nun mit denjenigen Kindern, die auf der lieben Welt gar keine Verwandten mehr hätten, gar niemanden, der nach ihnen frage oder sie besuche. Mit diesen Allerverlassensten habe man, wenn wieder einmal ein Besuchtag in Sicht kommt, disziplinarisch grosse Mühe. Nun habe man neuerdings ein Experiment angefangen, das sich als sehr erfolgreich erwiesen habe: man habe für diese ganz Armen und Einsamen einen Monat Ferien eingerichtet, sei es in einem andern Kinderdorf, sei es durch Pfadfindergesellschaften in einem Lager am Meer oder was sich sonst etwa finden lassen. Wunder hätte das gewirkt! Die Kinder hätten nun auch erzählen und ihre Erlebnisse schildern können, seien für ein paar Tage die Helden gewesen.

Und nun das «Was weiter?». Sie sehen gesund und prächtig aus, diese Buben, die da mit kurzgeschorenen Köpfen an den Turnstangen herumtollen, lachend und heiter auch jene, die beim Wäscheaufhängen helfen. Hundert Leichen baumeln am Seil! Noch halten sich die Kleinen in guter Bubengemeinschaft die Hände, aber sie alle werden junge Männer und müssen hinaus ins Leben. Ins Leben und in Berufe, die den Bedürfnissen der einfachen Berggehenden entsprechen. Das Kinderdorf muss deshalb in den eigenen Werkstätten, übrigens auch für die Deckung des Eigenbedarfs und die laufenden Reparaturen, einen Teil der Jugendlichen eine einfache und solide berufliche Ausbildung geben können. Hier nun setzt wiederum die Hilfe der Schweiz ein. Schon im Laufe des Sommers konnten aus einem Kredit der Schweizer Auslandhilfe in diesem Kinderdorf die Werkstätten (Schreinerei, Schuhmacherei, Schneiderei, Wäscherei, mechanische Werkstätte, Gärtnerei) mit Werkzeugen und Maschinen wesentlich besser eingerichtet werden. (Die Metall- und Holzbearbeitungsmaschinen wurden in der Schweiz gekauft, alles andere

und umgaben sie mit einer Atmosphäre, die in ihrer Freundlichkeit Frida Hilty für ihr ganzes Leben gezeichnet hat. In dem habituellen Elternhaus am Marktplatz und in der Stube der Grossmutter empfing das Kind jene Eindringlichkeit, die wir in der Erzählung: «Vom alten Marktplatz zu Sant Galle» wiederfinden. Die Dichterin schildert darin Leben und Treiben in einem bürgerlichen Heim um die Jahrhundertwende, und flicht auch die äusseren Geschehnisse, frohe und ernste Anlässe im Rahmen eines Jahres mit hinein. Auch im nächsten Bändchen: «Rond om de Hechtbronne» (ebenfalls Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen) greift Frida Hilty auf ihre Kindheit zurück; sie erweitert ihre Erzählung mit Erinnerungen an ihre Mädchenjahre und beschwört Gestalten herauf, die der älteren Generation vertraut und unvergessen, der jüngeren wohl nur vom Hörensagen noch bekannt sind. Mehr als im ersten Band spricht hier die Landschaft mit hinein, und im besinnlichen Kapitel vom «alten Sömmeli» gestaltet sie die Erinnerung an den kleinen Landsitz in der Stadtnähe zu einer reizvollen Idylle, die der Mundartdichterin Josef Reinhart ein poetisches Kunstwerk genannt hat. Es sind erlebte Eindrücke, erfüllte Poesie, die uns in der Dichtung Frida Hilty unmittelbar ergreifen, es ist der warme Mensch, der in eigenem Ergreifen zu uns spricht. Bei jeder Begegnung mit dieser Frau strömt uns ihre Wärme entgegen, die sie wie ihre Schlichtheit, ein glückliches und erfolgreiches Leben lang behielt. Mit mütterlicher Güte schuf sie dem Gatten und den Kindern ein Heim und schenkte ihnen mit vollen Händen von ihrem inneren Reichtum. Mit dem Gatten verband sie auch ihre Arbeit, denn er gab ihr die Richtlinien der schwierigen Mundart-Rechtschreibung; die Kinder lehrte sie, die Mundart wie ein kostbares Gut zu lieben und zu pflegen, und als sich später beide Söhne beruflich dem Studium der Sprache zuwandten, verfolgte sie freudig teilnehmend ihre Entwicklung.

direkt in Griechenland.) Das tönt wie ein trockener Rapport, ist aber doch von grundlegender Wichtigkeit, weil er den Buben den gesunden Weg ins Leben öffnet.

Eifer, guter Wille, Streben erwachen, sobald die grösseren Buben in die Werkstätten dürfen. Können wir sie je vergessen, das runde Dutzend Halbwüchsiger, die zusammen mit dem jungen Meister in der Schuhmachereiwerkstatt um den Arbeitstisch sitzen, hämmern, klopfen, den Pechnadtr ziehen? Schuehmächerli! Schuehmächerli! Vor lauter edlem Eifer schauen sie kaum auf, als die Fremden den Kopf hereinstrecken. — Oder in der Schreinerei, die so sauberlich geordnet ist, als wäre sie ein Labor. Wir bewundern den schönen Werkzeugkasten, auch schweizerischer Provenienz, der seit sieben Jahren hier steht. Kein Stückchen, nicht die kleinste Aale ist in diesen sieben Jahren verlorengegangen, jeden Abend werden die Werkzeuge gezählt, es ist alles intakt. Was sagt da der Schweizer Spender? Ist er nicht zufrieden, dass die Gaben mit so viel Sorgfalt gehandhabt werden?

Um diese wohlüberlegte, diese sehr notwendige Hilfe weiterfliessen zu lassen, deshalb bitte die Schweizer Auslandhilfe in ihrer Sammlung 1957 wieder um Ihre Gabe.

Schweizer Auslandhilfe
Postschek VIII 322

Begegnig

Mim liebe St.-Galler Dichter-Gspaae
Frida Hilty-Gröbly

Mer send enand uf usem Wäg begegnet,
nie lang, nöd z vil, und gliich ich d Bändig doo,
und jedesmol, au zmitt im Winter ien,
isch, mit em Grüezi, waarm! So choo.

Mer hend halt öpps Gmeisams gkaa und öpps
und jedesmol get denn se Glöggl aa, (Grosses,
und für das Gmeisam hemmer allibidi
di tütsche Töö und liebschte Liedli gkaa.

Mer send paraat gsil, witter z jubiliere
— und häts au beide scho in Gaarte gschneit —
mer hetted us no gäärn und lang wie Jungi
a deer, Sant Galle, useer Heimat gfret;

mer hetted deer no meigs liebs Chrinäll gwunde. —
Do leischt de Stift und s Blatt du einfach hee,
do gohsch du fort, s hät nöd emoole ganget,
enand, wie söß, e härzlechs Bhuet-Gott z gee.

Mer send enand uf usem Wäg begegnet. —
E Willt jets gott jedes still eeli,
und denn unznohm tut s Glöggl wider schwinde
und mer begegnet us dehei... dehei.

Clara Wettsch

(Aus St. Gallen war, leider verspätet, noch ein
weiterer Nachruf eingetroffen.)

Mitteilungen

Eine Spital-Oberin in Lausanne

(BSF) Der Staatsrat des Kantons Waadt ernannte die an der chirurgischen Abteilung des Kantonspitals Lausanne wirkende Schwester Emma Pfeiffer zur Spital-Oberin. Die neue Spital-Oberin ist eine ehemalige Schülerin der Schwesternschule des Kantonspitals Lausanne. Sie wurde 1929 diplomiert.

Allgemeiner Wettbewerb für Weiss- und Buntstickerei

Das Schweizer Heimatwerk in Zürich gibt bekannt, dass der alljährliche Wettbewerb für Weiss- und Buntstickerei nunmehr allen stickenden Schweizer Frauen offen steht. Die Jury besteht aus anerkannten Fachleuten. Es steht eine Preissumme bis zu 3000 Franken zur Verfügung.

Einsendetermin 4. Mai 1957. Die prämierten Arbeiten werden im Laufe des Monats Juni in Zürich ausgestellt. Die detaillierten Wettbewerbsbedingungen können im Schweizer Heimatwerk, Zürich, Rudolf-Brun-Brücke, gratis bezogen werden. Durch seinen nun allgemein zugänglichen Wettbewerb möchte das Schweizer Heimatwerk den stickenden Schweizer Frauen Gelegenheit geben, ihre Arbeiten begutachten zu lassen, und damit zur Förderung der Laienstickkunst in unserem Lande beitragen.

Schweizerinnen auf einer Volkshochschule in Dänemark

Seit Anfang November 1956 besuchen vier Schweizerinnen den Winterkurs der Erweiterten Volkshochschule in Haslev. Mit viel Freude und Gewinn nehmen sie am lebensnahen Unterricht teil. Der Stundenplan

umfasst Bibelkunde, Glaubenslehre, Sprachen, dänische und Wellletteratur, Psychologie, Seelsorge, Handarbeit, Gymnastik usw. Besondere Bereicherung schaffen auch viele Vorträge von in- und ausländischen Persönlichkeiten, sowie Exkursionen in Dänemark und Schweden. — Im Sommerkurs für 70–80 Mädchen (17–40jährig) wird neben den üblichen Fächern besonderen Wert auf Handarbeit gelegt: Nähen, Sticken, Weben, Klöppeln und Lederarbeiten. Ausserdem ist noch Gelegenheit zum Besuch eines Leiterinnenkurses für Gymnastik, evtl. für Pfadfinderinnen-Arbeit geboten. — Im Mai beginnt ein 3 oder 5 Monate dauernder Sommerkurs. Kosten im Monat zirka Fr. 150.— (Kost und Logis inbegriffen). Die Vorsteherin, Frau K. Magelund (selber gebürtige Schweizerin) hilft über evtl. anfängliche Sprachschwierigkeiten hinweg, desgleichen eine Lehrerin aus der Schweiz. Es ist sicher wertvoll, einen solchen Kurs mitzumachen und auf diese Art das dänische Volk näher kennenzulernen, dessen Bestreben nach einer christlichen Völkervereinigung in den Volkshochschulen einen praktischen Weg gefunden hat.

Radiosendungen

Montag, 18. März, 14.00: Notiers und probiers. Der Zuckerbäcker kommt — Sammelurium — Frühlingsmüdigkeit — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 13.45: Schweizerinnen in fremder Welt: 1. Zwanzig Jahre als Lehrerin in Ägypten. 2. Was eine Schweizer Hausfrau in Peru alles erlebt. — Mittwoch, 14.00: Harte Jahre in Indonesien. Eine Schweizerfamilie erlebt Krieg und Besetzung. — Donnerstag, 14.00: Samariterdienst im mexikanischen Urwald. — Freitag, 14.00: 1. Vornamen und ihre Bedeutung. 2. Was mer so erlährt . . .

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur



Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz, Zürich-Fluntern
Bewährte Schule mit langjähriger Erfahrung in der Schwesternausbildung
Beginn der nächsten Kurse: April und Oktober 1957

Auskunft: Gloriastrasse 14-18 Zürich
Telefon (051) 34 14 10

Interview mit Prominenten



Raymond Lambert, Bergführer, weltbekannt durch seine Leistungen am Mont-Blanc und vor allem am Mt. Everest 1952 (zusammen mit Sherpa Tensing), am Gaurisankar 1954 und Ganesch-Himal 1955, jetzt auf einer Expedition in den peruanischen Anden, erklärte uns:

«Seit vielen Jahren trinke ich regelmässig Traubensaft; ich schätze ihn als erfrischendes Getränk und vor allem wegen seinem hohen Gehalt an Traubenzucker, diesem ausgezeichneten Stimulus für einen Beruf, der darin besteht, das ganze Jahr Berge zu ersteigen und Kletterpartien zu führen, was grosse körperliche Anstrengungen erfordert. Ich schätze den Traubensaft ganz besonders vor Unternehmen von langer Dauer, weil ich persönlich die günstige Wirkung von Traubensaft-Kuren festgestellt habe. Deshalb kann ich den Traubensaft allen Sportlern lebhaft empfehlen, vor allem jenen, die während längerer Zeit grosse körperliche Leistungen zu vollbringen haben.»

Raymond Lambert

Ausser Traubenzucker, Fruchtsäuren und Mineralstoffen (Kalium, Phosphor, Eisen, Magnesium), enthält der Traubensaft auch die für körperliche und geistige Leistungsfähigkeit wichtigen Aminosäuren. Traubensaft ist wirklich «das Getränk mit dem grossen Plus».

SPZ 314/500 G. G. B. S. R.



Der gute **VOLLDÜNGER LONZA** für alle Gemüse-, Obst- und Beerenarten
LONZA AG BASEL

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Basler Leckerli
prime Qualität per kg Fr. 4.— und Porto. — Ab 2 kg franco.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 43 (Nachnahmeversand)

WELTI-FURRER

Möbeltransporte in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser

23.76.15

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Alle Sorten Tee für Husten, Erkältung usw. werden nach Wunsch zusammengestellt
vom Spezial-Kräuterhaus
M. Kempler
Zürich 1, Tel. 27 37 65.
Strehlgasse 15, Eing. Peterhofstr.

Schlichtig
VORHÄNGE UND BETTWAREN
Neueste Dessins in grosser Auswahl. Anfertigung prompt und fechtgemäss in eigenem Atelier. Lesen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
H. Schlichtig Zürich 1
Storchengasse 16 Tel. (051) 23 14 09

Damen- und Kinder-
Schürzen
In allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Färberei u. Chem. Reinigung
Saum macht's gut!
HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 51714
Färben, reinigen und bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider
Pliisieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren. Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. TRIPLONIEREN gibt dem Stoff den richtigen Halt, macht mottenecht und wasserabstossend. Prompte, zuverlässige Bedienung.

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderschek

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Telefon 27 48 88
Filliale Böhnhofplatz 7

Evangelische Volkshochschule in Dänemark

Vom 3. Mai bis 28. September 1957 wird wieder ein Sonderkurs für deutschsprechende Mädchen und Frauen auf der Erweiterten Volkshochschule in Haslev bei Kopenhagen in Dänemark durchgeführt. Eine Schweizerin wird in die dänische Sprache und Verhältnisse einführen.

Auskunft, Prospekte und Programme durch: Pfr. Keller, Berlingen SH, Pfr. Koch, Buch a. Irchel, Max Zollinger, Lehrer, Lommisweg 24, Zürich 9/48, Frl. Elisabeth Tanner, Ref. Heimstätte Boldern, Männedorf, Dr. Gerhart Wagner, Sonnenrain, Ittigen.

Überreizte Nerven. zu hoher Blutdruck
Stärken und beruhigen Sie Ihr Herz und Ihre Nerven!

Wenn auch Sie in passender Spannung arbeiten und Ihr Herz wegen der drohenden Überanstrengung sich meldet, dann ist dies eine Warnung, die Sie beachten müssen. — Bei der heutigen Rastlosigkeit werden Herz und Nerven oft hart mitgenommen. Die Sorgen, die Gefahren und die Strapazen des Alltags reizen die Nerven und belasten das Herz so sehr, dass sie Hilfe brauchen, um wieder zur Ruhe zu kommen und vor dauerndem Schaden bewahrt zu bleiben. Eine solche verlässliche Hilfe gewährleisten «Zellers Herz- und Nerventropfen», das sehr wirksame und doch ganz unschädliche Präparat aus Pflanzen, von denen jede einzelne ihre besondere Heiligkeit besitzt, und die zusammen eine so gute herzstärkende, nervenberuhigende und krampflösende Gesamtwirkung entfalten, dass schon am ersten Tage die Spannung nachlässt, die Nerven sich beruhigen, das Herz seinen normalen Rhythmus wiedererfindet und der gesunde, erfrischende Schlaf sich wieder einstellt.

mit Zellers Herz- und Nerventropfen
RUHIG ZU JEDER STUNDE
Ein Qualitätspräparat von **Max Zeller Söhne AG, Romanshorn.**
Bestelltes pharmazeutisches Präparat seit 1866

IM BERUF UND ZU HAUSE
Damen Hauskleidchen Zierschürzen, Berufsmäntel
Herren Büromäntel, weiss, khaki, grau Ueberkleider für alle Berufe
Thaler
BERUFSKLEIDER
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Die führende Marke Zweifel-Naturtrüb, wie frisch ab Presse, Süssmost von hervorragender Qualität.
Zweifel Naturtrüb
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70